

Hauptversammlung des Reformierten Bundes 2009 29.–31. Oktober 2009 in Frankfurt

Calvins Bedeutung in und für Europa

Referat von Pfarrer Thomas Wipf

Präsident des Rates des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes
Präsident der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa

Einleitung

Ich freue mich sehr, hier bei Ihnen unter den Reformierten Deutschlands Gast zu sein und danke Ihnen herzlich für diese Einladung. Wie viele kirchliche Begegnungen in diesem Jahr steht auch diese im Zeichen des Calvin-Jubiläums. Wie der Einladung zu dieser Hauptversammlung zu entnehmen ist, wurde dafür der Ort Frankfurt mit Bedacht gewählt. Die Stadt am Main zählte zu den Reisedestinationen Calvins. Die anderen Orte auf Calvins Reiseplan - Regensburg, Worms und das elsässische Hagenau - sind als reformierte Versammlungsorte aus naheliegenden Gründen wohl nicht in Frage gekommen. Was mochte wohl Calvin nach Frankfurt geführt haben, fragte ich mich bei der Vorbereitung dieses Referats. Es sind Gründe, die Hinweise dafür enthalten, wie die beiden Themen zu verstehen wären, die uns heute beschäftigen: „Calvin und die Ökumene“, „Calvin und Europa“. Auf der einen Seite war es die Situation der verfolgten Protestanten in Frankreich, auf die Calvin die deutschen Fürsten aufmerksam machen wollte sowie Konflikte in den französisch- und englischsprachigen Flüchtlingsgemeinden, die Calvin lösen half. Wenn es um „Calvin und Europa“ geht, ist also die Perspektive der Reformation der Flüchtlinge, die Situation von Minderheits- und Migrationskirchen, das *konkret gelebte Kirchesein in seinen alltäglichen Auseinandersetzungen* im Blick. Auf der andern Seite waren es *ökumenische Zielsetzungen*, die Calvin nach Frankfurt führten. Er passierte die Stadt im Hinblick auf die innerprotestantische Verständigung mit Melanchthon und mit dem Ziel, an den vom Kaiser organisierten Religionsgesprächen teilzunehmen. So sehr Calvin dabei die Einigung zwischen den protestantischen und altgläubigen Theologen und damit die Wiederherstellung der Einheit in der Kirche ein Anliegen war, Einheit um jeden Preis wollte er nicht. Gott habe befohlen – so Calvin nach dem Religionsgespräch in Regensburg – seine Wahrheit zu bezeugen und nicht darüber zu debattieren. Wenn wir also von Calvin und der Ökumene sprechen, gilt es Calvin als streitbaren Theologen vor Augen zu haben. Die Wahrheit des Evangeliums ging ihm vor kirchenpolitischen und politischen Kompromissen. Calvin wäre ein Gegner von jeglicher „Kuschelökumene“, wie die heutige Ökumene polemisch bezeichnet worden ist. Gleichzeitig ist Calvin der Ökumenischste aller Reformatoren.

Wir stehen am Ende des Calvin-Jahres 2009. Calvin in den Kontext zu stellen, von Lebensräumen der Kirchen und Gesellschaften, der Ökumene und dann der Themen, die uns heute beschäftigen, das war neben einer ganz grundsätzlichen Erinnerung an das Erbe Calvins, die Zielsetzung dieses Jubiläumsjahres. Das internationale Patronatskomitee, dem ich angehöre und das u.a. für die mehrsprachige Webseite www.calvin09.org verantwortlich ist, hat vergangene Woche seine Schlussbilanz veröffentlicht. Darin schreibt der Präsident dieses Komitees und des Reformierten Weltbundes, Pfarrer Dr. Clifton Kirkpatrick: „Der Fokus auf Calvin hat viele reformierte Christen ihre Erbe und ihre Verbindungen zueinander wieder neu schätzen lernen lassen. Wir entschuldigen uns nicht mehr für Calvin, wir haben viele Aspekte in seinen Gedanken und Taten gefunden, die wahrhaft lebensspendend für unsere Zeit sind.“¹ Ich kann diese Einschätzung nur bestätigen. Dieses Calvin-Jahr ist ein überwältigender Erfolg. Jenseits der Klischees und negativ-polemischer Calvin-Bilder wurde fern aller Verklärung eine kritische Auseinandersetzung mit Calvin möglich, die hoffentlich erst so richtig begonnen hat. Je länger man sich mit Calvin beschäftigt, desto mehr wird die Weite und der Facettenreichtum seines Denkens und Wirkens sichtbar. Neben der Theologie und Kirchengeschichte kommen auch Recht, Sprache und Kultur in den Blick. Ungleich dramatischer, doch typisch für den heutigen Umgang mit Calvin, ist die Erfahrung des jungen Göttinger Professors für reformierte Theologie, Karl Barth, der im Jahre 1922 an seinen Freund Eduard Thurneysen in Basel schrieb: „Die Calvin-Vorlesung für den Sommer macht mir grosse Sorge, und ich klaue von allen Seiten zusammen was ich nur kann, um damit auch einigermaßen mit Ehren bestehen zu können.“² Doch dann, als er sich in Calvins Werk vertieft hatte, schrieb er dem Freund: „Calvin ist ein Wasserfall, ein Urwald, ein Dämonisches, irgendetwas direkt vom Himalaja herunter, absolut chinesisches, wunderbar, mythologisch; es fehlen mir gänzlich die Organe, die Saugnäpfe, dieses Phänomen auch nur in mich aufzunehmen, geschweige denn richtig darzustellen. [...] Ich könnte mich gut und gerne hinsetzen und nun mein ganzes ferneres Leben nur mit Calvin zubringen.“³

Dieses Calvin-Jahr hat viel an neuen Einsichten zu Calvin hervorgebracht. Mehr als hundert Bücher wurden publiziert und unzählige Kongresse und Vortragsreihen organisiert. Was ich Ihnen im Folgenden vortrage, soll dem nichts hinzufügen. Wir sind gegenwärtig in der herbstlichen Erntezeit. In diesem Sinne möchte ich vielmehr aus der Sicht des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) und der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) streiflichtartig einige Aspekte von Calvins Werk und Denken hervorheben, auf die im Laufe dieses Jahres hingewiesen wurde und die mir wesentlich scheinen für uns Reformierte, für die evangelischen Kirchen und die Ökumene insgesamt. Wenn der Fokus dabei gleichwohl bewusst auf Europa liegt, ist dies kein Ausdruck von Europazentriertheit, die es zu überwinden gälte. Vielmehr möchte ich die Frage als die Anzeige eines Problems verstanden wissen. Dieses liegt in der Tatsache, dass Calvin in Nordamerika, Südafrika oder Asien eine viel höhere Wertschätzung genießt als bei uns in Europa. Calvins Bedeutung in und für Europa zu erhellen und zu stärken ist unser aller Aufgabe.

Die Themen, die ich streifen werde, sind zunächst der Beitrag Calvins zur Reformation, dann seine Internationalität und Ökumenizität, drittens seine Modernität und schliesslich seine theologische Kernbotschaft an uns heute.

¹ <http://www.calvin09.org/medienpool/medienmitteilung/medienpool-pm/091022-schlussbilanz-fuer-das-jubilaeumsjahr-calvin09.html>

² Karl Barth, Karl Barth-Eduard Thurneysen. Briefwechsel, Bd. 2: 1921-1930, Zürich 1987, S. 29

³ Ebd., S. 80.

Reformation und Reformationserinnerung

Mit dem Calvin-Jahr wurde der Reigen zu zahlreichen Reformationsjubiläen eröffnet. Diese werden uns in den nächsten Jahren und Jahrzehnten mancherorts beschäftigen. Die Erinnerungskultur lebt von eindrücklichen Zahlen. Die Tatsache, dass die Reformation bald ein halbes Jahrtausend zurückliegt, wird diese ungeahnt beleben. Wenn diese Reformationserinnerung nicht bloss der Selbstdarstellung von Kirchen, Konfessionen und Kulturräumen dient, sondern produktiv und gemeinsam zur Gestaltung des heutigen Christ- und Kircheseins genutzt werden soll, stehen wir bezüglich unseres Verständnisses von „Reformation“ vor beträchtlichen historiographischen, theologischen und ökumenischen Herausforderungen.

Eine Herausforderung für die *Reformationsgeschichtsschreibung* bedeutet es, „Reformation“ als eine Bewegung mit mehreren Strömungen zu verstehen. In Deutschland – erlauben Sie mir diese Bemerkung – ist die Sicht auf die Reformation noch wesentlich von Luther beherrscht. Immer noch wirkt nach, dass „im nationalen Zeitalter aus der Reformation eine deutsche Erfindung gemacht“ wurde, wie Stefan Laube in einem Artikel mit dem Titel „Calvin in Deutschland“ im Juli in der FAZ formulierte.⁴ Luther war nicht der einzige, der politisch instrumentalisiert wurde. Ähnliches liesse sich auch von Zwingli sagen, der im 19. Jahrhundert in der Schweiz zum Heroen des Liberalismus stilisiert wurde. Wenn wir jenseits nationaler Mythen die Reformation in ihrer theologischen und kulturellen Bedeutung sowie ihrer weltweiten Tragweite verstehen wollen, ist der Einbezug des Beitrags Calvins unabdingbar. Von einer eigentlichen zweiten Reformation zu sprechen, wie es der bekannte Historiker Heiko A. Oberman getan hat,⁵ ist dabei nicht unproblematisch. Zwar trifft zweifellos zu, dass die reformiert-calvinistische Reformation etwas Neues brachte. Sie bedeutete in höherem Masse auch eine Reformation des *Lebens*, der sozialen sowie politischen Kultur, und reagierte stärker auf neuzeitliche Impulse. Doch die Redeweise von „zwei Reformationen“ birgt die Gefahr in sich, den inneren Zusammenhang der Reformation und die grundlegende sowie bleibende Bedeutung der Reformation Luthers aus dem Blick zu verlieren. Michael Weinrich hat kürzlich in seinem Beitrag zum anregenden Sammelband „Calvin heute. Impulse der reformierten Theologie für die Zukunft der Kirche“ zu Recht an Barths Vorschlag erinnert, von einer „zweiten Wendung“ der Reformation zu sprechen.⁶

Ein Element dieser „zweiten Wendung“ der Reformation und gleichzeitig eine Herausforderung für unser theologisches Verständnis von Reformation ist zweifellos, wie wichtig für Calvin die *sichtbare Kirche* war. Für unser heutiges reformiertes Verständnis ist dies überraschend. Insbesondere in der Schweiz haben wir in Sachen Ekklesiologie Nachholbedarf. Calvin konnte die Gestaltung der Kirche nicht gleichgültig sein und sie den städtischen Obrigkeiten oder Fürsten überlassen. Dafür war er zu sehr geprägt von der Situation der Glaubensflüchtlinge. Für Calvin war die sichtbare Kirche das Mittel, mit dem Gott die Menschen zum Glauben und zur Erneuerung ihres Lebens führt. Auch ihre äusseren, je nach politischem Kontext verschiedenen Strukturen hatten diesem Zweck zu dienen und die freie Predigt des Evangeliums zu gewährleisten. Kirche ist nach Calvin so zu gestalten, dass das Wort Gottes

⁴ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8. Juli 2009, S. 4.

⁵ Heiko A. Oberman, *Zwei Reformationen. Luther und Calvin – Alte und Neue Welt*, Berlin 2003.

⁶ Michael Weinrich, *Unbequeme, weil konsequente Theologie: Johannes Calvin und Karl Barth*, in: Ders./Ulrich Möller (Hg.): *Calvin heute. Impulse der reformierten Theologie für die Zukunft der Kirche*, Neukirchen-Vluyn 2009, S. 84.

ungehemmt und unverfälscht seine Wirkung entfalten kann.⁷ Immer ging es darum, die Kirche an ihren Ursprung, an die von Gott in Christus gegebene Gnade, die befreit und in Anspruch nimmt, heranzuführen. In diesem Sinne verstand Calvin das Reformatorische als Grundimpuls der Kirche. Dies ist ein Gedanke, der auch uns heute Mut macht, wenn wir in unseren Kirchen und auf europäischer Ebene an kirchlichen Reformprozessen arbeiten.

Eine *ökumenische* Herausforderung in der Frage, „was ist Reformation?“ erkenne ich schliesslich im Hinblick auf das Reformationsjubiläum 2017. Eine konfessionell-protestantische Profilierung sollte unbedingt vermieden und die Chance gepackt werden, den Dialog mit der römisch-katholischen Kirche zu vertiefen und die ökumenische Annäherung zu suchen. Reformation ist nicht eine ausschliesslich protestantische Angelegenheit. Auch wenn sich die römisch-katholische Kirche mit dem Konzil von Trient in Abgrenzung zur Reformation konstituierte, war sie gleichzeitig auch ein Produkt dieser Reformation. Ich begrüsse es sehr, dass Kardinal Walter Kasper ausdrücklich die Forderung aufgestellt hat: „Wir sollten uns also gemeinsam fragen, was bedeutet die Reformation heute für uns?“⁸ Calvins Ekklesiologie und im besonderen auch seine Ämterlehre markieren dabei auf überraschende Weise Zwischenpositionen zwischen Luthertum und Katholizismus und könnten in diesem Gespräch eine wesentliche, vermittelnde Rolle spielen.

Calvins Internationalität und Ökumenizität: Kirchesein in weltweiter Solidarität

Calvin hat im Unterschied zu Luther in europäischen Dimensionen gedacht. Es gibt viele Gründe dafür. Einmal war und blieb Calvin ein Glaubensflüchtling, der freundschaftliche und seelsorgerliche Beziehungen zu Brüdern und Schwestern, aber auch zu Gemeinden und ihren Pfarrern in ganz Europa unterhielt. Sein eigener Lebensweg hatte ihn von Frankreich über Basel, Italien und Strassburg schliesslich nach Genf geführt. Dann gehörte Calvin der zweiten Reformatorengeneration an. Zu Calvins Wirkungszeit war die Reformation in alle Ecken Europas gedrungen. Da galt es für Calvin, Beziehungen zu theologischen und politischen Weggefährten zu pflegen, um das Fortdauern der Reformation zu sichern. Und dann ist als Grund für Calvins Internationalität an dieser Stelle neben Calvins Anliegen, mit der Kirche die Welt und die Geschichte zu gestalten, vor allem auch seine Ökumenizität zu nennen. Die Ökumenizität oder Katholizität der Kirche, ihr Verbreitung über die ganze Erde und ihr Bestehen durch die Zeit hindurch waren Calvin zentral; dies obwohl ihm die Spaltungen zwischen den Kirchen in Europa zur Realität geworden waren. Den Angriff, ein Schismatiker zu sein, hat Calvin stets mit dem Hinweis darauf, worin die Einheit der Kirche wahrhaft bestehe, abgewehrt. Einig mit Luther und den anderen Reformatoren liegt die Einheit der Kirche für Calvin in dem, was die Kirche konstituiert. Sie ist da, wo Gottes Wort lauter gepredigt und gehört und die von Christus eingesetzten Sakramente richtig verwaltet werden. Wichtig ist nun, dass nach Calvin der inneren Einheit der Kirche in Christus auch eine *äussere* Einigkeit entspricht; denn nur dann – so Calvin in seinem Römerbriefkommentar – „loben wir Gott in rechter Weise, wenn die Herzen aller in sein Lob einstimmen und ihre Zungen zusammenklingen“⁹. Neben dem gemeinsamen Lob Gottes bedingt nach Calvin die Einheit in Christus auch die *sichtbare*, äusserliche Gemeinschaft der Christinnen und Christen über die

⁷ Vgl. Martin Friedrich: Calvin und die Einheit der Kirche. Die ökumenische Bedeutung der reformierten Reformation [unveröffentlichtes Manuskript], S. 5.

⁸ Kardinal Walter Kasper/Daniel Deckers: Wo das Herz des Glaubens schlägt. Erfahrung eines Lebens, Freiburg/Basel/Wien 2008, S. 258.

⁹ Johannes Calvin: Calvin-Studienausgabe, Bd. 5.2: Der Brief an die Römer. Ein Kommentar, Neukirchen-Vluyn 2007, S. 721.

Grenzen der eigenen Gemeinde hinaus, weil die Glieder am einen Leib Christi solidarisch – in gemeinsamer Freude und gegenseitigem Trost – verbunden sind.

Die *communio* mit Christus und der Gläubigen untereinander hat gleichzeitig auch eine *communio* der ganzen Menschheit als Horizont.¹⁰ Im Hinblick auf eben diese Dimension von Ökumene, der Parallele von Einheit der Kirche und Einheit der Menschheit, schreibt Calvin in seinem Kommentar zu Johannes 17,21, dem eigentlichen Motto der modernen ökumenischen Bewegung („Auf dass sie alle eins seien“): „Noch einmal sagt uns der Apostel: Wollt ihr das Ziel wahren Glücks erreichen, so seid einig! Und gewiss hat er Recht. Der Untergang der Menschheit ist besiegelt, wenn sie von Gott entfremdet und in sich selbst zerrissen und gespalten ist. Dagegen ist das ihre Heilung und Wiederherstellung, wenn sie wieder richtig zu einem Leibe zusammenwächst, wie ja auch Paulus die Vollkommenheit der Kirche darein setzt.“¹¹ Der Aufruf Calvins zur Einheit in Christus, zur gelebten Einigkeit der Kirchen, ja der gesamten Menschheit, ist zeitlos. Er ermutigt uns heute zum beharrlichen Festhalten am ökumenischen Dialog und an der ökumenischen Zusammenarbeit.

Als Präsident der GEKE freue ich mich besonders darüber, dass in der GEKE *communio* – Kirchengemeinschaft – heute sichtbar gelebt wird. Dass 105 europäische Kirchen einander Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft gewähren und sich in gemeinsamem Zeugnis und Dienst für Europa engagieren, möchte ich als eine späte Frucht des Wirkens Calvins bezeichnen. Ich bin überzeugt, dass das Modell der „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“ Calvins Denken nicht fremd war. Ich kann mir auch vorstellen, dass er die Einheit der Kirchen in eben dieser Weise dachte, nämlich insofern er zwischen dem den Glauben und das Kirchesein konstituierenden Christusereignis und dessen näherer Beschreibung in der Lehre unterschied. So schrieb er im Vorfeld der Einigung mit Bullinger im *Consensus Tigurinus* von 1549: «Obwohl mir nun eine innigere Gemeinschaft mit Christus im Sakrament, als du sie in deinen Worten ausdrückst, feste Überzeugung ist, so wollen wir deswegen nicht aufhören, denselben Christus zu haben und in ihm eins zu sein. Vielleicht wird es uns doch einmal gegeben, uns zu vollständigerer Übereinstimmung zusammenzufinden.»¹² Im *Consensus Tigurinus* wurde dann das gemeinsame Verständnis des Evangeliums von Jesus Christus formuliert und von ihm her das Abendmahlsverständnis beschrieben. Damit wurden Unterschiede in der Theologie Genfs und Zürichs nicht eingeebnet. Doch sie waren nicht mehr kirchentrennend, vielmehr konnten sie der gegenseitigen theologischen Bereicherung sowie der Konsolidierung des reformierten Protestantismus in Europa dienen. Die Leuenberger Konkordie von 1973, mit welcher die Trennung von Lutheranern und Reformierten überwunden wurde, ging methodisch und inhaltlich ganz ähnlich vor. Sie legte die Grundlage für das Miteinander der evangelischen Kirchen in Europa.

Ökumenischen Mut und Vision brauchen wir in diesen Tagen ganz besonders im Hinblick auf die Arbeit der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), die insbesondere im Bereich der Menschenrechte, der Migrations-, Sozial- und Wirtschaftspolitik das Sprachrohr der Kirchen in Europa ist. Wie Sie wissen, hat die Vollversammlung der KEK im Juli in Lyon eine Verfassungsrevision beschlossen und eine Arbeitsgruppe eingesetzt. Im Sinne des *semper reformanda* erfüllt mich dieser Reformprozess mit Hoffnung. Aber was noch fehlt, ist eine klare

¹⁰ Vgl. André Birmelé, Calvins Kirchenverständnis und die heutigen ökumenischen Herausforderungen, in: Weinrich/Möller (Hg.), Calvin heute, S. 107f.

¹¹ Johannes Calvin, Auslegung der Heiligen Schrift in deutscher Übersetzung, Bd. 10: Das Evangelium des Johannes, Neukirchen o.J., S. 457.

¹² CO 12,666

ökumenische Vision für die KEK. Meiner Meinung nach könnte Calvin uns helfen, eine solche Vision zu entwickeln, in der die Gemeinschaft mit Christus und der Gläubigen untereinander auf Engste mit der Gemeinschaft in Europa und weltweit verknüpft ist; eine Vision, die Glauben und Handeln, Hoffen und nach Gerechtigkeit streben verbindet. Von dieser Vision geprägt ist auch der geplante Zusammenschluss des Reformierten Weltbundes (RWB) mit dem Reformed Ecumenical Council (REC) zur Weltgemeinschaft reformierter Kirchen im nächsten Sommer in Grand Rapids (USA).

Calvin und die Moderne

Was ich soeben über eine ökumenische Vision gesagt habe, trifft in ähnlicher Weise auch für Europa und die Europäische Union zu. Über die geistige Basis unseres Zusammenlebens in Europa müssen wir uns noch vertiefter klar werden. Zwar affirmiert der Vertrag von Lissabon in Artikel 2: „Die Werte, auf die sich die Union gründet, sind die Achtung der Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Rechtstaatlichkeit und die Wahrung der Menschenrechte, einschliesslich der Rechte der Personen, die Minderheiten angehören.“ Doch die Inhalte bleiben weitgehend offen. Der Versuch, an ein christliches Europa, die Idee des Abendlandes, anknüpfen zu wollen, ist nicht möglich. Was Novalis mit dem Motto „Die Christenheit und Europa“ schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts wollte, ist nicht aufgegangen. Das moderne Europa ist ein pluralistisches, multikonfessionelles, zu dem ursprünglich neben den christlichen und säkularen Strömungen immer auch das Judentum und an den Rändern der Islam gehörten. Wenn in der heutigen Orientierungssuche angesichts der Verunsicherung durch Globalisierung und fundamentalistische Tendenzen neu nach den christlichen Traditionen Europas gefragt wird, dann kann zweifellos auch die Beschäftigung mit Calvin erhellend sein. Calvin muss nicht gleich zum „Vater der Moderne“ erklärt werden, wie dies zu Beginn des 20. Jahrhunderts geschah, bevor dann im Zuge der dialektischen Theologie das Interesse an der Erforschung des Beitrags Calvins und des Calvinismus an die westliche politische Kultur zugunsten der Beschäftigung mit seiner Theologie zurücktrat. Wichtige, im Laufe dieses Jahres publizierte wissenschaftliche Beiträge etwa zur Frage nach den Zusammenhängen des calvinischen und calvinistischen Denkens mit der Entwicklung des Rechts und der Demokratie haben gezeigt, dass die Frage nach der Modernität Calvins allerdings nicht *ad acta* gelegt werden kann. Nur soviel sei an dieser Stelle gesagt: Eine nachhaltige Wirkung auf die Entstehung der modernen Demokratie ist insbesondere von Calvins Verständnis der Leitung und des Amtes in der Kirche ausgegangen, das zur Entstehung des heutigen presbyterial-synodalen Modells der Kirchenleitung führte. Die heutigen Konzepte von Machtteilung, Gewaltentrennung, *checks and balances*, demokratischer Legitimation sowie Repräsentanz von Macht verdanken Calvin viel. Der Heidelberger Kirchenhistoriker Christoph Strohm drückt es folgendermassen aus: „Mehrere Grundentscheidungen der Theologie Calvins wirkten sich Demokratie-fördernd aus.“¹³ So etwa auch, dass Calvin für die Protestanten die Freiheit des Gewissens von menschlichen Gesetzen reklamierte.¹⁴ Im frühen Calvinismus wurde Gewissensfreiheit dann pointierter auf staatliche Gehorsamsansprüche bezogen. Dahinter standen die von Reformierten in Verfolgungssituationen gemachten Erfahrungen. Reformierte

¹³ Christoph Strohm: Johannes Calvin. Leben und Werk des Reformators, München 2009, S 116. Strohm hat jüngst auch auf die reformierten Wurzeln des modernen Verfassungsstaates hingewiesen, ders., Calvinismus und Recht. Weltanschaulich-konfessionelle Aspekte im Werk reformierter Juristen in der Frühen Neuzeit, Tübingen 2008.

¹⁴ Vgl. hier und im Folgenden Christoph Strohm, Art. Recht und Kirchenrecht, in: Calvin Handbuch, hg. von Herman J. Selderhuis, Tübingen 2008, S. 401.

Juristen und Theologen gingen von der Differenz zwischen Gewissen und staatlichem Recht aus. Weltliches Recht kann seinen Geltungsbereich nicht auf das Gewissen und die persönlichen Überzeugungen der Menschen beziehen. Mit dieser Idee wurde ein wichtiger Schritt hin zu unaufgebbaren Menschenrechten getan. „Im Konfliktfall entschied man sich unmissverständlich für die Unversehrtheit des Gewissens und gegen Ansprüche der Obrigkeit, die mit dem Gewissen nicht vereinbar sind.“¹⁵ Wo Reformierte leben und sich engagieren prägt diese Grundüberzeugung bis heute die Mentalität und die politische Kultur. Autonomie des Denkens, Skepsis gegenüber allem, was sich zwischen Mensch und Gott stellen will, Partizipation, Verantwortungsübernahme und demokratische Legitimation von unten nach oben sind Ausdruck dieser Prägung.

Es lohnt sich, die Beiträge Calvins und des Calvinismus zur westlichen politischen Kultur zu entdecken und neu fruchtbar zu machen. Entdeckungen können aber auch im Bereich der Kultur und Sprache gemacht werden. Jüngst wurde am *Institut de France* in Paris die Bedeutung Calvins für das klassische Französisch gewürdigt und insbesondere seine Vorbildfunktion für den Gebrauch eines einfachen, auf die Vermittlung der Botschaft gerichteten Satzbaus hingewiesen.¹⁶

Zum Glaubensverständnis Calvins

Calvins Bedeutung und Wirkung könnte in die verschiedensten Richtungen nachgegangen werden. Darüber ist jedoch nicht aus den Augen zu verlieren, worum es Calvin in allem, was er dachte und tat, vor allem ging, nämlich um die klare und verständliche Formulierung der biblischen Botschaft. „Was ist der Sinn des menschlichen Lebens? Fragt Calvin am Anfang des „Katechismus der Genfer Kirche“ von 1545. Und er gibt die für uns überraschende Antwort: „Die Erkenntnis Gottes unseres Schöpfers.“ Fragen wir nach der Bedeutung Calvins für Europa heute, dann ist es genau diese uns fremd gewordene theologische Radikalität, in der die besondere Aktualität Calvins zu suchen ist. In einer Welt, die ihrer reinen Diesseitsbezogenheit überdrüssig geworden ist, und wo von vielen Menschen die Frage nach dem Sinn, dem Woher und dem Wozu des Lebens, gestellt wird,¹⁷ kann uns eine Theologie weiterhelfen, die uns klar auf Gott ausrichtet. „Wenn man fragt,“ schreibt Calvin zu Beginn der *Institutio*, „was denn Gott veranlasst hat, das alles einmal zu schaffen und heute noch zu erhalten, so ist der Grund dafür einzig in seiner Güte zu finden.“¹⁸ Dass wir gegen die Angst in diesen Gott der Güte unser ganzes Vertrauen setzen und dadurch befreit und heil werden, das ist der Glaube, zu dem uns die Beschäftigung mit Calvin heute anleitet. Diesen Glauben gilt es zu bezeugen in den vielfältigen Beziehungen und Herausforderungen, in die wir als reformierte und europäische Christen stehen. Ich schliesse mit einem Zitat Calvins aus einer Predigt über Psalm 148:

„Wir sind dazu bestellt, Zeugen der Güte Gottes, seiner Gerechtigkeit, Kraft und unendlichen Weisheit zu sein. Gott hat uns Verstand gegeben, so dass wir die Dinge, die es ringsum an Höhen und Tiefen gibt, verstehen. Er hat uns die Sprache gegeben, um davon zu predigen und Bekenntnis abzulegen vor den Menschen.“¹⁹

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Colloque „Jean Calvin et l'institution de la langue française“, Institut de France, Paris, 17. September 2009.

¹⁷ Vgl. Michael Beintker, in: Weinrich/Möller (Hg.), Calvin heute, S. 3.

¹⁸ Inst. I 5,6; zitiert bei Eberhard Busch: Eine Spur von Gottes Hand und Fuss. Worte von Johannes Calvin, Göttingen 2008, S. 12

¹⁹ Pr.Ps. 148, 30.9.1554; Manuscris inventaire 209,10; Bl. 71ff.; zitiert bei Busch, Eine Spur von Gottes Hand, S. 12.